

rans und der Sunna“ (S.108) zu unseren demokratischen Grundsätzen verhalten. Hier verbietet sich „jedes schwärmerische Wunschdenken“ (S.9), und der Leser spürt, daß hier entscheidende Fragen aufbrechen.

Zum Schluß erinnert der Verfasser eindringlich an „Gottes Auftrag für die Kirche“ (S.110): Bringt den Muslimen das Evangelium! „Wir sollen (dürfen!) ihnen Jesus Christus als Gottessohn und Heiland für alle (!) Völker bezeugen und uns dabei von der Liebe leiten lassen“ (S.119).

Detlef Löhde sei gedankt für ein Buch, das sachlich informiert, in biblischer Klarheit das Evangelium bezeugt und uns Mut macht, selbst weiter zu denken und, im Namen des dreieinigen Gottes, den Muslimen zu begegnen.

Wolfgang Schillhahn

Christliches Zeugnis in unserer Zeit, 1. Band. Der Glaubenskampf der Bekennenden Evangelischen Gemeinschaften in Deutschland – in autobiographischer Perspektive dargestellt von Peter P. J. Beyerhaus unter Mitarbeit von Dorothea R. Killus und Rolf Sauerzapf, VTR (Verlag für Theologie und Religionswissenschaft), Nürnberg 2015, ISBN 978-3-95776-042-5, 735 S., 39,80 €.

Ein wahrlich umfangreiches Werk – und es ist ja nur der erste des auf zwei Bände angelegten Werkes – legt der längst emeritierte Tübinger Ordinarius für Missionswissenschaft, Peter Beyerhaus (geb. 1929) vor. Unter der Mitarbeit von Dorothea Killus und Rolf Sauerzapf zeigt Peter Beyerhaus den Glaubenskampf der Bekennenden Gemeinschaften auf, die zum einen, da er sie wie wohl kein zweiter (mit)geschrieben hat, ein Teil seiner Autobiographie sind, gewissermaßen sein alter ego, und zum andern ein nicht unwesentlicher Teil der deutschen evangelischen Nachkriegskirchengeschichte, die allerdings, was bei der Mainstream-Kirchengeschichtsschreibung wenig überraschen darf, kaum Beachtung findet; deren Dokumentation erfolgt bis heute fast ausschließlich in Publikationen der Bekennenden Evangelischen Gemeinschaften in Deutschland (etwa in den beiden Dokumentationsbänden Weg und Zeugnis, Bd 1, hg. v. Rudolf Bäumer, Peter Beyerhaus, Fritz Grünzweig und Bd. 2, zusammengestellt von Bernhard Bonkhoff). Von daher ist es nicht einmal verwunderlich, daß Peter Beyerhaus in der ersten Person berichtet.

In diesem, dem langjährigen Mitsreiter Horst Waldemar Beck (1933-2014) gewidmeten Band, stellt Peter Beyerhaus in einem ersten Teil (S. 27-279) „Stadien und Ergebnisse in der Geschichte der KBG-EKD“ vor – und zwar ab dem geradezu magischen Jahr 1966, in welchem der zweite Kirchenkampf sichtbar wurde durch die Gründung der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ und dem durch diese durchgeführten groß angelegten Bekenntnistag in der Dortmunder Westfalenhalle, wiewohl der zweite Bekenntniskampf bereits

schon weit länger lief (den Ausdruck hat in gewisser Weise der bayerische Landesbischof Hermann Dietzfelbinger, 1908-1984, der damalige Vorsitzende des Rates der EKD geprägt, der 1971 vor der EKD-Synode vom „neuen Bekenntniskampf“ gesprochen hat), hatte doch die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ im so genannten „Bethelkreis“ einen Vorläufer und gab es in Württemberg davor bereits die „Ludwig-Hofacker-Vereinigung“.

Peter Beyerhaus berichtet nun, wie durch die jeweils maßgeblichen Männer, die allesamt inzwischen heimgegangen sind, deren Person und Werk wieder ganz neu lebendig werden, die ab etwa 1970 in Bekennenden Evangelischen Gemeinschaften wirkten und diese in je anderer Weise und Anspruch prägten. Für die Jahre 1970 bis 1976 sieht Peter Beyerhaus die Bekennenden Gemeinschaften in ihrer Aufbauphase, wesentlich geprägt von Rudolf Bäumler (Westfalen), Wulf Thiel (West-Berlin) und Walter Tlach (Württemberg) und stellt dem eine kurze Biographie von Rudolf Bäumler voran – in gleicher Weise verfährt er auch bei den Persönlichkeiten, die in späteren Kapiteln wesentlich werden.

In diesem und all den folgenden Kapiteln werden die Aktivitäten der Konferenz Bekennender Gemeinschaften unter dem jeweiligen Vorsitzenden beschrieben, die freilich immer von der damaligen kirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklung bestimmt waren, auf die die Konferenz reagierte. Galt ursprünglich die Auseinandersetzung dem Schriftverständnis des Marburger Neutestamentlers Rudolf Bultmann (1884-1976), und der Infragestellung sämtlicher Heilstatsachen durch ihn und seine Schüler (etwa Ernst Käsemann und Ernst Fuchs), was dann bis in den Alltag der Kirchengemeinden durchschlug und unter den Gemeindegliedern für Verwirrung sorgte, so traten rasch weitere Themen hinzu, etwa das leidige Thema Kirchentag, Konfliktpädagogik, Gruppendynamik – zum Beispiel in der Seelsorge, Abtreibung und Weltgebetstag der Frauen.

Der „Aufbauphase“ mit Rudolf Bäumler und anderer folgte in der Sicht Peter Beyerhaus eine durch starkes Selbstbewußtsein geprägte unter dem Berliner Superintendenten Reinhold George in der Zeit von 1976 bis 1980, da dieser für die Bekennenden Gemeinschaften geradezu einen kirchlichen Anspruch erhob. George hat denn auch in Berlin zusammen mit einigen Mitstreitern in Anlehnung an die Bekennende Kirche (BK) während des Dritten Reiches in der West-Berliner Kirche Delegierten-Konferenzen abgehalten (verantwortet von der Evangelischen Sammlung Berlin), die als Parallel- oder Gegensynoden aufgefaßt werden konnten, wiewohl er nach einigen Jahren diese dann doch wieder aufgab; einer neuen bekennenden Kirche war der Schöneberger Superintendent, der großes Ansehen genoß und Autorität hatte, so daß er in den „frommen“ Kreisen als der heimliche Bischof Berlins galt, indes am nächsten gekommen und nicht abgeneigt.

Gegenüber dem Preußen Reinhold George mit seinem Anliegen, die Bekennenden Gemeinschaften als Kirche zu etablieren, zeichnete sich dessen

Nachfolger, der Schwabe Fritz Grünzweig, maßgeblicher Pietist in Württemberg, viele Jahre Pfarrer der Korntaler Brüdergemeinde und Vorsitzender der „Ludwig-Hofacker-Vereinigung“, durch seine seelsorgerlich ausgleichende Art aus, so die Einschätzung durch Peter Beyerhaus für die Zeit Grünzweigs als Vorsitzender der Konferenz von 1980 bis 1986; diese Art entspricht durchaus Württemberger Mentalität.

Auf Fritz Grünzweig folgte das „Nordlicht“ Karl Hauschildt für die Zeit von 1986 bis 1992, der Peter Beyerhaus zufolge um Stabilisierung der Bekennenden Gemeinschaften bemüht war. Hauschildt leitete die Konferenz vollkommen unaufgeregt und mit ruhiger Hand. Auch wenn sich Hauschildt und andere Vertreter der Konferenz um den Verbleib des Gnadauer Verbandes in dieser bemühten, trat diese zahlenmäßig doch sehr starke Gemeinschaft aus, was für die Konferenz dann eine erhebliche Schwächung bedeutete. In die Zeit Hauschildts fiel auch die sogenannte „Wende“, so daß sich ganz neue Kontaktmöglichkeiten zu bekennenden Christen und Gemeinschaften in die neuen Bundesländer aufboten. Zum Abschluß seiner sechsjährigen Tätigkeit als Vorsitzender legte dieser den Konferenzmitgliedern sein geistlich-theologisches Vermächtnis vor, das für den Weitergang der Konferenz beachtenswert erscheint, indem damit daran erinnert wird, daß es hilfreich ist, an Bewährtem festzuhalten, aber auch nicht vollkommen resistent gegenüber Neuem zu sein („nicht nur zurückblicken, sondern nachdenklich nach vorne schauen“, S. 151). Peter Beyerhaus hat dieses mehrseitige geistlich-theologische Vermächtnis Hauschildts in seinem umfangreichen Werk denn auch zu Recht dokumentiert.

Nach Karl Hauschildt ist, das legt allein schon die Tatsache nahe, daß die Vorsitzenden jeweils nur kurz auf diesem Posten verblieben, die Konferenz in schwere Wasser geraten. Und die Beschreibung durch Peter Beyerhaus liest sich denn auch so. Für die zehn Jahre von 1992 bis 2002 hatten denn auch vier Persönlichkeiten den Vorsitz; Peter Beyerhaus nennt diese zehn Jahre denn auch eine „Interimsperiode wechselnder Vorsitzender“. Diese waren: Hans-Georg Meerwein (1992-1995), Burghard Affeld (1995-1998) und dann Ulrich Woronowicz und Hanns Schrödl, die beide nur ganz kurze Amtszeiten hatten (1998-2002). In diese zehn Jahre fällt nun auch die kritische Begleitung der Konferenz Bekennender Gemeinschaften durch die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, die ja recht eigentlich die „Mutter“ des Ganzen ist, und deren schließliches Ruhenlassen der Mitgliedschaft in der Konferenz, obwohl sie die wohl stärkste Gemeinschaft war. Für den Rezensenten waren gerade diese Zeiten im autobiographischen Werk zur neueren Kirchengeschichte von Peter Beyerhaus besonders berührend, da er diese Zeit, damals frisch in den Bundesarbeitskreis (BAK) der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ aufgenommen, zum Teil selbst erlebt hat. Deshalb weiß er sehr wohl um die gegenseitigen Verletzungen, die geschehen sind; manches

war in der Tat beschämend und eines Umgangs unter Glaubensbrüdern unwürdig. Man spürt es den Ausführungen von Peter Beyerhaus ab, daß diese Auseinandersetzungen nicht spurlos an ihm vorbeigegangen sind und auch gar nicht vorbeigehen konnten, da er doch teils heftigen Angriffen ausgesetzt war. Das hat ihm allem Anschein nach auch mit die Feder geführt, denn im Gedächtnis des Rezensenten haben sich manche Akzente anders festgesetzt, wiewohl, auch dies sei erwähnt: Zwischenzeitlich ist Frieden eingekehrt, was sich mit auch daran zeigen mag, daß anläßlich des Heimgangs des langjährigen Vorsitzenden der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, Hansfrieder Hellenschmidt, Peter Beyerhaus in der großen Gottesdienstgemeinde wie selbstverständlich war.

Bis einschließlich 2015 behandelt Peter Beyerhaus die Geschichte der Bekennenden Evangelischen Gemeinschaften. Ab 2002 nehmen darauf die beiden Pfarrer Ulrich Rüß (Hamburg) und Wolfgang Sickinger (Mülheim/Ruhr) maßgeblichen Einfluß. Für die Konferenz selbst bedeutet dies allem Anschein nach eine Zeit der Konsolidierung und der Einkehr von Ruhe in ihren eigenen Reihen. Es ist gerade Ulrich Rüß, der sich bei entsprechenden ärgerlichen Äußerungen aus der EKD – und deren gibt es leider mehr als genug – vernehmlich zu Wort meldet und Widerspruch anmeldet.

Den ersten Teil beschließt Peter Beyerhaus mit der Nennung „markanter Persönlichkeiten in der Geschichte der Bekennenden Gemeinschaften“, von denen ein guter Teil bereits heimgegangen ist, und was diese auszeichnet(e). Streckenweise lesen sich diese Kurzbiographien fast wie ein Who ist Who des vormaligen, leider längst vergangenen deutschen Evangelikalismus.

In einem zweiten Teil (S. 283-352) geht Peter Beyerhaus der Frage nach „Auftrag und Wirken der Konferenz Bekennender Gemeinschaften“ nach. Es geht dabei um deren Zeugnis angesichts der Herausforderungen durch die „ethische Grundlagenkrise in Gesellschaft und Kirche“, die seit Jahrzehnten anhält; ebenso um „Begleitung zeitgenössischer Missions- und Einigungsbemühungen“, wobei die Einstellung zur Genfer Ökumene eine recht kritische ist, während andererseits sich die zur römisch-katholischen Kirche seit den ersten Kontakten bereits in den 70er Jahren recht offen gestaltet. Auch die Frage der „Bildung einer neuen Bekennenden Kirche“ war, besonders durch Peter Beyerhaus vorangetrieben, eine über einige Zeit die Konferenz Bekennender Gemeinschaften umtreibende Frage, wobei ein Ja dazu nicht gefunden werden konnte, so daß diese Frage dann nicht mehr gestellt wurde, was aber wohl nicht heißen kann, daß diese nicht mehr auftaucht; angesichts weiterer besorgniserregender Entwicklungen in Kirche(n), Gesellschaft, Politik und Kultur könnte es wieder virulent werden, zumindest den Versuch zu wagen; schließlich haben sich die Zustände seit dem berühmten Diktum Hermann Dietzfelbingers aus dem Jahre 1971 von „einem Glaubenskampf, einem Kirchenkampf, gegenüber dem der Kirchenkampf des Dritten Reiches ein Vorhutengefecht war“, dramatisch verschlechtert.

Der dritte Teil, der „die Arbeit des Theologischen Konvents“ (S. 355-487) behandelt, schließt sachlich an den vorausgehenden an. Der Theologische Konvent entstand ja aus der Konferenz Bekennender Gemeinschaften zur „Erledigung“ anstehender theologischer Aufgaben. Dessen erster Präsident war der langjährige Erlanger Professor für Systematische Theologie, Walter Kühneth (1901-1997), ein bereits im ersten Kirchenkampf gestählter bayerischer Theologe, der, so Peter Beyerhaus, „das Leitbild ... für den Theologischen Konvent“ abgab, auch dann, als Peter Beyerhaus von ihm das Präsidentenamt übernahm und über Jahrzehnte prägte. In diesem Teil erfährt der Leser etwa, wie der Theologische Konvent aufgebaut ist, über dessen Sektionen und die Vierteljahresschrift „Diakrisis“ (seit 1980) und das gleichnamige Institut (seit 1997), ebenso über „Schwerpunkte der bekenntnistheologischen Arbeit des Theologischen Konvents“. Viel Raum wird dem „missionarischen Zeugnis für Israel“ eingeräumt, was in einer – zumindest in der evangelischen Kirche – von einem ungunen „theologischen“ Philosemitismus beherrschten Zeit, durchaus seine Berechtigung hat.

Nahtlos an diesen Teil schließt der vierte an: „Weg und Ziel des Theologischen Konvents im Spiegel präsidialer Impulsreferate“ (S. 491-539). Es handelt sich dabei um eine Auswahl von Vorträgen Peter Beyerhaus' in seiner Funktion als Präsident des Theologischen Konvents bei dessen Tagungen; teilweise sind diese für die Gegenwart aktualisiert und erweitert.

Ein mehr als umfangreicher „Anhang“ (S. 547-735) schließt den Band ab. Dieser enthält u. a. „Bilder aus der Geschichte der Bekennenden Gemeinschaften“, „Ausgewählte Verlautbarungen im Wortlaut“ und „Texte aus der Geschichte der Konferenz Bekennender Gemeinschaften“, sowie ein „Personen-“ und „Sachregister“.

Wer sich mit der neueren deutschen Kirchengeschichte genauer befassen will, zumal dann, wenn dies unter dem Gesichtspunkt theologischen und kirchlichen Versagens geschehen soll, was ja meist verschwiegen wird, aber auch dem Widerstand dagegen, dem bietet dieses Werk von Peter Beyerhaus, das so persönlich und zeugnishaft gehalten ist, eine wahre Fundgrube. Kirchenoberen möchte man es gerne als Pflichtlektüre verordnen, verbunden mit der inständigen Bitte, das dann auch zu befolgen, was die Konferenz Bekennender Gemeinschaften und deren Theologischer Konvent angemahnt haben. Dem bejahrten Autor ist indes leibliche und geistig-geistliche Frische zu wünschen, so daß er zügig am angekündigten zweiten Band arbeiten und zeitnah zum ersten zum Abschluß bringen kann.

Walter Rominger